

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Rhein-Neckar-Zeitung GmbH, Braggasse 3, 69117 Heidelberg
Internet: www.rnz.de. Erscheint werktäglich in 9 Ausgaben



Zustell.-Service: Tel. 0 62 21 5 19 - 33 00, Fax 5 19 - 9 13 09
Anzeigen-Annahme: Tel. 0 62 21 5 19 - 11 00, Fax 5 19 - 9 11 00
Verlag und Redaktion: Tel. 0 62 21 5 19 - 0, Fax 5 19 - 9 00 00

HEIDELBERGER

NACHRICHTEN

Auszug aus der Ausgabe Nr. 135 vom 15.6.2020

© Rhein-Neckar-Zeitung

„Rassismus passiert auch in Heidelberg“

Fast 2000 Menschen kamen zur „Black Lives Matter“-Demo auf der Neckarwiese – Betroffene berichteten von ihren Erfahrungen

Von Hans Böhringer

Ein starkes Zeichen gegen Rassismus setzten am Samstagmittag einige hundert Demonstrantinnen und Demonstranten auf der Heidelberger Neckarwiese. Wie schon letzte Woche in Mannheim versammelten sie sich, um an George Floyd zu gedenken. Der schwarze US-Amerikaner starb, nachdem ein Polizist minutenlang auf seinem Hals gekniet war. Drei Wochen sind nun seit Floyds Tod vergangen, weltweit bringt die Bewegung „Black Lives Matter“ seither Menschen zu Demos gegen Rassismus und Polizeigewalt zusammen. Allein 1800 Teilnehmer zählt die Polizei bei der Heidelberger Demo.

Mit Sprechchören und gereckten Fäusten bekunden die Demonstranten ihre Solidarität mit Floyd. Die Redner am Neckarufer prangern aber auch Rassismus in Deutschland an: Sie sprechen von einer Verleugnung der Kolonialgeschichte, von rassistischer Polizeigewalt, von alltäglicher Diskriminierung und tief sitzenden Vorurteilen. „No justice, no peace“, rufen

die Demonstranten. Ihre friedliche Art und die Schilder, auf denen sie das Ende von rassistischer Gewalt fordern, lassen auf die Übersetzung schließen: „Ohne Gerechtigkeit kein Frieden“.

„Alltäglicher, struktureller, mörderischer Rassismus ist nicht nur ein US-amerikanisches Problem. Es betrifft auch Deutschland.“ Das sagt Kari-Grâce zu Beginn ihrer Rede. Sie spricht von Opfern rassistischer Gewalt in Deutschland, auch daran wolle man heute gedenken. „Rassismus ist Alltag für Schwarze in Deutschland“, sagt Kari-Grâce. Sie erzählt von ihrer Erfahrung als schwarze Ärztin an hiesigen Kliniken. Vorgesetzte hätten ihr die Fortbildungen zum Facharzt mit fadenscheinigen Begründungen vorenthalten, sodass sie ihre Spezialisierung wechseln müssen. Kollegen hätten Begriffe wie „Buschfrau“ benutzt, manchmal nicht nur hinter dem Rücken der Betroffenen. Das passiere auch hier in Heidelberg. „Hört auf, den Rassismus in Deutschland zu verharmlosen, zu vertuschen, totzuschweigen“, ruft sie, und spä-

ter: „Wir werden verletzt, aber ihr wollt uns dennoch sagen, wann wir verletzt sein dürfen und wann nicht – das ist genauso tiefe Unterdrückung.“

Auch die Demonstrantin Bernice Adokwei empört sich darüber, „dass man als Mensch nicht ernstgenommen wird“. Sie komme aus einem Dorf in Bayern, dort seien sie und ihre Brüder die einzigen „bunten Menschen“ gewesen. In der Schule habe sie Lehrer gehabt, die das „N-Wort“ in Witzen gebrauchten – Beschwerden hätten diese als Überempfindlichkeit abgetan, erklärt sie: „98 Prozent der People of Colour hier können eine Liste von solchen Situationen aufzählen.“

Person of Colour (Plural: People of Colour) ist eine Selbstbezeichnung von Nicht-Weißen, die auch in Europa gebräuchlich ist. Schaut man sich auf der Neckarwiese um, sieht man Menschen mit verschiedenen Hautfarben, Jung und Alt. Die meisten tragen schwarz, alle Maske und halten fast vorbildlich Abstand zueinander.

Die Heidelbergerin Emelie Blam spricht auf der Bühne von ihrer Erfahrung als

Afrodeutsche: „Dass ich schwarz bin, sieht man mir an, das Deutschsein anscheinend nicht. Es tut weh, von klein an vermittelt zu bekommen, dass man nicht so richtig dazugehört. Es ist anstrengend, dass man sich in der eigenen Heimat einen Platz erkämpfen muss. Das kann nicht sein!“

„Bildet euch rassismuskritisch weiter“, fordert Blam. Langfristig, so hofft sie, sollen aus der „Black Lives Matter“-Bewegung in Heidelberg feste Strukturen erwachsen. Der Leiter der Demo, Louis Efu Nkong Desmond, erklärt hinterher, man arbeite an konkreten Forderungen: Dokumentation von rassistischer Polizeigewalt, Aufklärung an Schulen über die Rolle Deutschlands im Kolonialismus. Wichtig sei vor allem, sagt Blam, „dass wir People of Colour zuhören und ihnen nicht ihre Erfahrungen absprechen“. Dabei geht ihr Appell auch an die Politik: „Es gibt eine Verantwortung, das Problem nicht totzuschweigen.“

📍 **Info:** Eine Bilderstrecke zur Demo gibt es auf www.rnz.de/fotos